

# Hoffnung

Das Gemeindemagazin der Brüdergemeinde Krefeld

„Seid fröhlich  
in der Hoffnung...“

## In dieser Ausgabe:

Andacht:

### Das Beste kommt noch

Jesus kam. Jesus kommt wieder.  
[Seite 4]

Menschen helfen Menschen:

### Helfen schenkt fröhliche Gesichter

Die Hilfsorganisation GAIN auch in Krefeld  
[Seite 6]

Aus dem Gemeindeleben:

### „Wer da glaubt und getauft wird, der wird errettet werden.“

Zeugnisse der Taufe am 20.09.2020  
[Seite 8]

Aus dem Gemeindeleben:

### Es war anders – aber sehr, sehr schön

Seniorenfrühstück nach langer Pause  
[Seite 10]

Aus dem Gemeindeleben:

### Geschenkte Jahre sinnvoll gestalten

Seniorenarbeit in unserer Gemeinde  
[Seite 11]

### Veranstaltungen und Termine

[Seite 12]

Aus dem Gemeindeleben:

### Warten auf Gäste

Das „Café Segensreich“ ist fertig!  
[Seite 13]

Aus der Politik:

### Angst vor Dambruch in der Sterbehilfe

Podiumsdiskussion mit namhaften Gästen  
[Seite 14]

Aus der Politik:

### Sterbehilfe und „selbstbestimmtes“ Sterben

Wie gehen Christen mit den neuen Möglichkeiten um?  
[Seite 16]

Berühmte Persönlichkeiten:

### Johannes Daniel Falk

Der Waisenvater von Weimar  
[Seite 18]

Die Seite für die Kleinen:

### Weihnachtsrätsel

[Seite 20]

Schöpfung:

### Gott darf nicht vorkommen

Michael Behe wider die Evolutionstheorie  
[Seite 21]

Es stellen sich vor:

### Ehepaar Barbara und Hartmut Rahma

[Seite 22]

### Impressum

[Seite 23]

## Brüdergemeinde – Was ist das eigentlich?

Die Brüdergemeinden gehören zu den großen klassischen Freikirchen, die weltweit verbreitet sind. Sie orientieren sich ausschließlich an dem Leitbild des Neuen Testaments.

Unsere Gemeinde gibt es seit mehr als 130 Jahren in Krefeld. Beginnend mit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat sie einen deutlichen Aufschwung genommen. Viele Menschen haben sich uns angeschlossen, sodass wir an jedem Sonntag einen großen lebendigen Gottesdienst miteinander feiern. Es geht uns darum, die Kraft des Glaubens und der Hoffnung auf Jesus Christus bei unseren täglichen Problemen zu erfahren.

Der Name „Brüdergemeinde“ bezieht sich auf das Wort von Jesus Christus: „Einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder.“ Deshalb sind alle Mitglieder – Männer und Frauen – zu verantwortlicher Mitarbeit eingeladen. Deshalb haben wir auch eine flache ehrenamtliche Leitungsstruktur.

Die Zusammenarbeit mit Christen aus anderen Gemeinden und Kirchen in unserer Stadt ist uns wichtig. Als Basis dient das gemeinsame apostolische Glaubensbekenntnis. Sektierisches Verhalten lehnen wir ab.



EDITORIAL

## Liebe Leserin, lieber Leser!

### „Seid fröhlich in der Hoffnung!“ (Römer 12,12)

Hoffnung macht Mut, setzt Energie und Kreativität frei, erzeugt Freude... Das gilt vor allem, wenn die Hoffnung sich nicht auf eine vage Möglichkeit, sondern auf eine sichere Zusage gründet. Die Bibel sagt uns, dass Gott jeden Menschen liebt und dass er uns bedingungslos annimmt. Wer darauf vertraut, in dem wird diese Hoffnung entzündet. Das hängt nicht von unserer Leistung oder unserer Frömmigkeit ab, sondern allein davon, ob wir den Weg mit Jesus Christus gehen wollen.

### Weihnachten als Signal der Hoffnung

An Weihnachten hat Gott das stärkste Signal der Hoffnung gesetzt. Wir neigen dazu, diese Lebensenergie unter einer Fülle von Ritualen und Utensilien zu begraben: Weihnachtsgänse, Weihnachtsbäume, Weihnachtsgeschenke, Weihnachtsfeiern, ja sogar Weihnachtslieder (die übrigens immer säkularer werden). Haben Sie einmal darüber nachgedacht, dass der letzte Sinn aller Geschenke unsere „große Freude“ über die Geburt des Retters sein könnte?

Das jedenfalls wird Johannes Daniel Falk gedacht haben, der uns das weltbekannte Weihnachtslied geschenkt hat, das mit den Worten „O du fröhliche...“ beginnt. In dieser Ausgabe berichten wir über die Hoffnung, die diesem Mann Kraft gegeben hat.

Mit den Worten: „Jesus kam. Jesus kommt wieder.“ macht Markus Wäsch auf eine noch viel größere Hoffnung aufmerksam. Der Sohn Gottes wird noch einmal auf die Erde kommen, dann aber nicht als hilfloses Kind sondern als der Herrscher der Welt. Wer heute an ihn glaubt, wird auferstehen. Sein Platz ist im Himmel.

### Taufe als Zeichen der Hoffnung

Wir berichten von Menschen, die als (religions)mündige Leute die Entscheidung gefällt haben, sich taufen zu lassen. Sie drücken damit nichts anderes als die Hoffnung auf Jesus Christus und sein Reich aus, die ihr Leben teilweise völlig verändert hat. Aus ihren Lebensberichten spricht die Freude, den Weg zu Jesus Christus gefunden zu haben.

In der letzten Zeit habe ich einige Fernseh-Predigten des Pfarrers Theo Lehmann gehört. Er gewinnt seine Glaubwürdigkeit auch dadurch, dass er bereits in der DDR mutig für den Glauben eingestanden ist. Er machte sehr deutlich, dass Gott uns einmal nicht fragen wird, zu welchem christlichen „Verein“ wir gehört haben. Vielmehr wird es es darum gehen, ob wir unser Leben wirklich Jesus Christus anvertraut haben. Das bringen mündige Menschen durch ihre bewusste Taufe zum Ausdruck.

### Hoffnungslosigkeit

Die Selbstmordrate ist ein sicheres Indiz dafür, wie hoch der „Hoffnungspegel“ in einem Volk ist. Wir berichten über das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, dass jeder Bürger unseres Staates jederzeit das Recht hat, sein Leben zu beenden und dafür auch die Hilfe Dritter in Anspruch zu nehmen.

In zwei Artikeln gehen wir in dieser Ausgabe darauf ein. Es kann doch nicht wahr sein, dass in einem der reichsten Länder der Erde die Hoffnung auf so einem niedrigen Niveau angekommen ist, dass die Schleusen zur Selbsttötung geöffnet werden müssen! Wir wollen auf jeden Fall Menschen dabei helfen, in Lebenskrisen neue Hoffnung zu schöpfen. „Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er (Gott) ist besorgt für euch,“ sagt Petrus (1. Petrus 5,7).

Ihr Gerd Goldmann

Gott lieben.  
Menschen lieben.  
Hoffnung verbreiten.

## Das Beste kommt noch

### Jesus kam. Jesus kommt wieder.

Advent ist die Zeit des Wartens. Kinder warten 24 Türchen lang auf Heiligabend. Der Ehemann wartet auf die zündende Geschenkidee. Und an den Feiertagen wartet die ganze Familie im Weihnachtsstau.

Worauf warten Sie? Auf bessere Zeiten? Warten Sie, dass heil wird, was krank ist? Dass gelingt, was misslungen ist? Manche haben das Warten auch schon aufgegeben. Kann es sein, dass Sie bei all Ihrer Sehnsucht in Wirklichkeit auf Gott warten? Die gute Nachricht ist: Gott ist längst in unsere Welt gekommen; darum feiern wir Weihnachten. Gott kam in unser Unheil, in unser Scheitern, unsere Schuld.

#### Damals gewartet

Im Altertum warteten die Juden auf den Messias und mit ihm auf bessere Zeiten. Gott hatte in der Bibel längst angekündigt, dass dieser Erlöser kommen würde. Unsicher war nur, wann. Die standen am Bahnsteig; an der Anzeigetafel stand: „Der Retter kommt“, allerdings ohne Uhrzeit. Da kann man nur geduldig und gläubig warten.

Als es schließlich so weit war, ereignete sich seine Ankunft („Advent“ = Ankunft) ausgesprochen still. Es war Nacht. Der Zug fuhr lautlos ein. Alles schlief. Es war düster in Bethlehem; selbst in der Herbergsbar brannte kein Licht mehr... Nur am Stadtrand flacker-

te ein Feuer. Ein paar Hirten bei der Nachtschicht vertrieben sich die Zeit. Gott schickte einen Engel dorthin, um ihr Lagerfeuer überflüssig zu machen, denn auf einmal waren sie von der Herrlichkeit des Herrn umleuchtet. Der Engel verkündigte ihnen sinngemäß: „Meine Freudenbotschaft an euch gilt eigentlich dem ganzen Volk, aber die schlafen gerade. Wenn also schon der Rest der Welt die Einführung der neuen Zeitrechnung verpennt, sollt ihr es wenigstens mitkriegen: Der Retter ist geboren! Es ist so weit. Christus ist da, der Herr. Ihr findet ihn in Davids Stadt. In Windeln gewickelt in einer Krippe.“

Die Juden sagen bis heute:  
„Das war nicht der  
Kommende. Wir warten auf  
einen anderen.“

In einer Futterkrippe also. In privaten Häusern brauchten die Hirten somit schon nicht zu suchen, sondern in Ställen. Die kannten sie. So haben sie Jesus gefunden. Und sie blieben nicht die Einzigen. 30 Jahre später erfuhr ein

gewisser Petrus von seinem Bruder Andreas: „Wir haben den Messias gefunden – was übersetzt ist: Christus“ (Johannes 1,42). Mit diesem machten sich Petrus, Andreas und zehn andere auf die Reise. Kreuz und quer ging es durch das Land Israel. Zum Schluss der Einzug in Jerusalem. Die Bevölkerung stand Spalier und feierte Jesus als ihren neuen König.

Aber nach diesem Höhepunkt ging es auf einmal schlagartig bergab. Es folgten die Gefangennahme von Jesus, seine Anklage, Spott, Geißelung, Verurteilung und Hinrichtung. Ende. Die Jesusbewegung schien geplatzt zu sein. Ernüchterung machte sich breit. Das war nicht das, was die Leute von ihrem Messias erwartet hatten. Die Juden sagen bis heute: „Das war nicht der Kommende. Wir warten auf einen anderen.“

Wäre Jesus damals tot geblieben, dann wäre das Ganze bald in Vergessenheit geraten. Wir hätten an Weihnachten nichts zu feiern. Ostern gäbe es gar nicht. Doch das Eigentliche passierte erst noch. Drei Tage nach seinem Tod ist Jesus auferstanden. Er lebt. Wer Jesus vertraut, erlebt Vergebung, Frieden, bessere Zeiten ... Begeben Sie sich doch einmal in einen der Gottesdienste der Brüdergemeinde (Herausgeber dieser Zeitschrift)! Dort werden Sie sozusagen eine Bahnhofshalle betreten und Menschen treffen, die bezeugen, dass Jesus gekommen ist und ihr Leben verändert hat.

#### Heute warten

Die Geschichte ist immer noch nicht zu Ende. Der Zug mit Jesus – um bei dem Bild zu bleiben – fährt nicht nur einmal in den Bahnhof ein. Eigentlich schließt sich an die eine noch eine weitere Adventszeit an. Auch Christen sind Wartende. Sie warten auf den Zug, der Jesus wiederbringen wird.

Auch dieser Zug ist lediglich angekündigt – ohne Uhrzeit. Die Vollendung dessen, was Jesus begonnen hat, erwarten wir noch. Daher ist es angebracht, sich in der besinnlichen Zeit auch auf das Ende zu besinnen. Auch auf das „Gericht“ – eben die „Ankunft des Menschensohnes“. An unzähligen Stellen der Bibel wird vom Heereinbrechen Gottes in die natürliche Geschichte gesprochen. Vom rettenden, aber eben auch richtenden Gott.

„Ich bin das Alpha und das Omega, spricht der Herr, Gott, der ist und der war und (aufgepasst:) der kommt“ (Offenbarung 1,8). 40 Tage nach der Auferstehung verabschiedete sich Jesus bei seinen Freunden und bat sie, seine Zeugen zu sein. Dann brachte eine Wolke Jesus mit Höchstgeschwindigkeit in den Himmel. Schließlich standen zwei Engel da und verkündigten wiederum große Freude, nämlich die, dass Jesus wiederkommen wird (Apostelgeschichte 1,10-11), doch nicht mit einer taxigroßen Wolke, sondern einer, die groß genug sein wird für alle, die an Jesus glauben.

Man hat für Jesus keinen  
Platz. Weder im Betrieb  
des Weihnachtsmarktes noch  
bei der Weihnachtsfeier im  
Betrieb.

So gespannt wie damals blicken Jesusjünger bis heute zum Himmel, wenn sie auf der Anzeigetafel lesen: „Jesus kommt wieder!“ Die meisten der Wartenden haben wenig Gepäck bei sich. Sie tragen keine Altlasten mit sich herum; auch keine Aktentasche mit ihren Auszeichnungen und Diplomen. Sie wissen sowohl um die Vergänglichkeit alles Irdischen, als auch dass sie von Jesus alles bekommen, was sie brauchen. Die Reisenden scheinen auch nicht zu frieren, obwohl es in der Bahnhofshalle zieht und kalt ist. Viele von ihnen verströmen Wärme, Liebe. In ihrer Nähe spürt man, dass sie voller Hoffnung und Vorfriede ihrem Herrn entgegenfiebert, der sie in sein Reich mitnehmen wird.

Das letzte Buch der Bibel beginnt mit den Worten „Offenbarung Jesu Christi“. Es geht darin nicht in erster Linie um die Offenbarung apokalyptischer Ereignisse, sondern um ein offensichtlichwerden dessen, wer Jesus



Foto: Chris Spencer-Payne on pixabay.de

Christus ist. Er ist das Kind in der Krippe. Er ist der Freund der Sünder. Der Gekreuzigte. Und er ist einst auch der in Herrlichkeit kommende König. Der Gerechtigkeit stiftende Richter und Vollender. Jesus ist, nach dem, was die Bibel sagt, weit mehr als der „holde Knabe mit lockigem Haar“. Er ist Herr. Anbetungswürdig.

#### Gemeinsam warten

Wer es erwägt, sich den Wartenden anzuschließen, braucht keine Angst vor überfüllten Abteilen zu haben. Es kommt dieser Zug und es gibt noch Platz genug. Überfüllt waren vielmehr die Herbergen in Bethlehem... und damit noch ein Letztes:

Eine interessante Rolle für Krippenspieler ist ja die des Wirtes. Die anderen Rollen sind dagegen fast langweilig. Maria sitzt nur da. Josef hat erst recht nichts zu sagen. Und die Könige stehen stocksteif, weil sie befürchten, dass ihnen bei der geringsten Bewegung die Krone vom Kopf fällt. Aber aus der Rolle des polternden Wirtes, der das Paar aus Nazareth abweist, aus der kann man was machen. Die Kapazität seines Hauses ist erschöpft, darum hängt er ein Schild an die Tür: „Wegen Überfüllung geschlossen!“

Sie, der Sie auf Besserung warten, frage ich: Ist Ihre Tür offen oder verschlossen? Leiden Sie unter der Überfüllung an Problemen? Haben Sie Angst vor der Zukunft, Sorge um den Arbeitsplatz, Sorge um die Gesundheit? Das sind Zustände, die über uns herrschen, und deshalb haben viele für die Herrschaft Gottes nichts mehr frei. Jesus steht immer wieder vor dem gleichen

Schild: „Wegen Überfüllung geschlossen.“ Man hat für Jesus keinen Platz. Weder im Betrieb des Weihnachtsmarktes noch bei der Weihnachtsfeier im Betrieb. Millionen Menschen sitzen an Heiligabend in den Kirchen und hören, dass Gottes Sohn in die Welt gekommen ist, aber lassen ihn nicht in ihr Leben kommen.

Öffnen Sie Ihr Herz für die Weihnachtsbotschaft! Öffnen Sie es für Jesus! Und denken Sie daran: Zum biblischen Zeugnis über Jesus Christus gehört nicht nur seine „niedliche“ Seite, sondern auch seine majestätische!

Dass Jesus bis jetzt noch nicht wiedergekommen ist und wir uns die Beine in den Bauch stehen müssen, heißt nicht, dass es bei der Bahn wieder einmal technische Probleme gibt. Auch stehen wir nicht wegen „Warnstreik“ am Bahnsteig. Und doch. Eine Warnung gibt es, die lautet: Es könnte Ihr letztes Weihnachtsfest sein; es gibt ein „Zu-Spät“; der Zug ist irgendwann abgefahren. Wenn Sie einmal vor Gott stehen, sollten Sie um die Vergebung Ihrer Sünden wissen. Das muss bis dahin geklärt sein. Vergebung und Erneuerung werden Sie erleben, wenn Sie dem vertrauen, von dem der Engel damals sagte: „Euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, der Herr“ (Lukas 2,10).

Und so warten wir. Über die Verzögerung der Wiederkunft Jesu sollte keiner verärgert sein; diese Wartezeit ist Gnadenzeit. Wir Christen warten gerne. Für Sie. Und mit Ihnen.

Markus Wäsch



Foto: Gerd Altmann on pixabay.de

# Helfen schenkt fröhliche Gesichter

Es muss nicht immer eine riesengroße Geldspende sein.  
Man kann auch mit einem kleinen Bleistift eine große Freude bereiten.  
Die Hilfsorganisation GAIN macht es vor.

GAIN – das steht für Global Aid Network. Hier wird geholfen, weltweit.  
Und als Netzwerk ist man immer erfolgreicher. Helfen mit Herz und Hand, das ist das Motto,  
auch in der Sammelstelle in Krefeld.



Gain heißt aber auch: gewinnen. GAIN ging im Jahre 1990 aus der „Aktion Hungerhilfe“ hervor, die im Hungerwinter 1990 / 1991 dem Appell von Michail Gorbatschow folgte, und für die notleidende Bevölkerung in Russland Hilfsgüter sammelte. Vielleicht hat der ein oder andere dort mitgemacht? Ich kann mich auf jeden Fall sehr gut daran erinnern, mit welcher Freude ich damals ein Paket mit haltbaren Lebensmitteln, Kaffee und ein paar warmen Anziehsachen gepackt habe. Noch größer war meine Freude, als ich einige Wochen später einen Dankesbrief von einer russischen Familie bekam. Helfen schenkt glückliche Gesichter, ein Gewinn für beide Seiten. **GAIN ist der Partner für humanitäre Hilfe von Campus für Christus.**

## Was genau macht GAIN?

### Katastrophenhilfe

Ganz aktuell leistet GAIN Soforthilfe im Flüchtlingslager Moria. Das Bürogebäude wurde bei dem verheerenden Brand zerstört, das Lager mit den Hilfsgütern zum Glück nicht, sodass die Hilfe vor Ort nicht unterbrochen wurde. Aktuell werden dort unter anderem Hygieneartikel und Kinderwin-

deln gebraucht. Die ersten Transporte mit Hilfsgütern sind mittlerweile in Moria eingetroffen, um die schlimmste Not zu lindern.

### Hilfsgütersammlungen, Projektländer, Brunnen für Afrika...

Noch immer werden Hilfsgüter nach Osteuropa transportiert. Mitarbeiter vor Ort, zum Beispiel in Armenien, Rumänien, der Ukraine, verteilen sie an arme, alte oder behinderte Menschen. Darüber hinaus hilft GAIN aber auch in Haiti, Indien, Nigeria und Uganda mit Projekten, die Kindern, Jugendlichen, jungen Frauen und Waisenkindern eine Zukunft ermöglichen, unter anderem durch Schul- und Ausbildungsmöglichkeiten. In Afrika bohrt GAIN jedes Jahr 200 neue Brunnen in weitab jeder sauberen Wasserquelle gelegenen Dörfern, wo die Menschen durch verschmutztes Wasser krank werden und ihrer Feldarbeit nicht mehr nachkommen können. Hilfe zur Selbsthilfe steht immer im Vordergrund.



### Schulranzenaktion

Ein großes Projekt ist auch die „Schulranzenaktion“. Hungernde Menschen geben Geld primär für Lebensmittel aus. Da bleibt für die Bil-



dung der Kinder meist nichts übrig. Zur Schule gehen ist für viele Kinder ein unerfüllbarer Traum. Hier kann durch einen mit Schreibmaterial gefüllten Schulranzen einem Kind eine neue Zukunftsperspektive geschenkt werden.

### Wer sind die Menschen bei GAIN?

GAIN leistet schnelle Hilfe bei Naturkatastrophen. Hilfsgüter und medizinisches Personal sorgen für rasche Hilfe. Dazu schult GAIN ehrenamtliche Helfer, die bei Bedarf zur Verfügung stehen. Weltweit gibt es zurzeit 11 Büros, die die Hilfe vor Ort koordinieren, und sechs Logistikzentren, in denen die Hilfsgüter gesammelt und sortiert werden. Eines davon auch in Deutschland, in Gießen. Bei GAIN arbeiten Ehrenamtliche mit Herzblut. Jeder kann helfen. Sei es als LKW-Fahrer, der die Hilfsgüter an ihren Bestimmungsort bringt, als Logistiker in den Zentrallagern, als Helfer vor Ort in den Krisengebieten, im Büro oder auch als Organisator in einer Sammelstelle. Studenten, die ihr Pflichtpraktikum bei GAIN machen wollen, sind immer herzlich willkommen.

### Gibt es GAIN auch in Krefeld?

Ja. In der Brüdergemeinde gibt es eine Sammelstelle. Das Ehepaar Wilkat und seine Kinder sind die Organisatoren vor Ort. Mit großem Engagement sammeln und sortieren sie die Hilfsgüter und sorgen für einen reibungslosen Transport zu den Menschen, die unsere Hilfe brauchen. Die Hilfsgüter sollten nach Möglichkeit in Bananenkartons verpackt werden. Gleichgroße Verpackungen sparen Ladekapazität! An nicht vorhandenen Bananen-

kartons soll die Hilfe jedoch nicht scheitern. Familie Wilkat freut sich auch über tatkräftige Mitarbeit beim Sortieren, Packen und Verladen.

### Was wird gesammelt?

- Gut erhaltene, saubere Kleidung und Schuhe, Bettwäsche, Handtücher
- Alles rund um's Kind
- Haushalts-, Hygiene- und Sportartikel

### Wo gibt es Informationen über GAIN?

Im Internet unter [gain-germany.org](http://gain-germany.org) oder Telefon **0641 - 453 72 77** findet man Informationen zu laufenden Projekten, zur Unternehmensstruktur, zu den Menschen hinter GAIN, wie man helfen kann, und vieles mehr. Eine Liste mit Schulartikeln für einen gepackten Schulranzen findet man dort ebenso wie die Möglichkeit einer Patenschaft für Kinder, Frauen, Familien und Holocaustüberlebende. Prospekte liegen in unserer Gemeinde aus und bei Fragen steht Familie Wilkat gerne zur Verfügung.

Rosemarie Erz



### Sie möchten auch fröhliche Gesichter schenken?

Familie Wilkat erreicht man unter der Telefonnummer 0 21 51 - 453 72 77 oder unter der E-Mail [sammelstelle@bruedergemeinde.de](mailto:sammelstelle@bruedergemeinde.de).

Die Sammelstelle befindet sich in der Leyentalstraße 78. Abgabe der Hilfsgüter nur nach Absprache.

### Spendenkonto

Global Aid Network (GAIN)  
Volksbank Mittelhessen  
IBAN: DE88 5139 0000 0051 5551 55  
BIC: VBMHDE5F



Foto: © GAIN

## „Wer da glaubt und getauft wird, der wird errettet werden.“

Das hat Jesus Christus gesagt (Markus 16,16). Sieben sehr unterschiedliche Männer und Frauen zwischen 14 und 61 Jahren haben dieses Wort ernst genommen und sich am 20. September 2020 in unserer Gemeinde taufen lassen. Alle haben gemeinsam, dass sie sich im Glauben Jesus Christus zugewandt und ihn als Herrn ihres Lebens anerkannt haben. Nach diesem bewussten Glaubensschritt folgt dann die Taufe. Dabei berichten sie, wie sie den Weg zum ewigen Leben mit Jesus Christus und die Gewissheit des Glaubens gefunden haben. Diese Berichte drucken wir ab. Und man merkt, dass Gott diese Menschen auf unterschiedliche Weise angesprochen hat und dass ihre Worte echt sind!

### Beate (61)

„Geboren bin ich in Bautzen in Sachsen. Meine Eltern waren evangelisch. Ich besuchte wöchentlich den evangelischen Religionsunterricht bei einem Pfarrer in Bautzen. Gleichzeitig meldete ich mich mit sechs Jahren bei den „Jungen Pionieren“ an, später bei der „Freien Deutschen Jugend“ (FDJ). Wegen des Druckes der Stasi und der Spitzeleien traten meine Eltern aus der Kirche aus.

Ich heiratete 1984 in Zittau. Im Jahr 1989 sahen wir für unser Leben in der DDR keinen Sinn und keine Zukunft mehr. Wir entschlossen uns zur Flucht. Wir wurden festgenommen und kamen in Einzelhaft. Nach dem Mauerfall Ende 1989 siedelten wir in die alten Bundesländer um und kamen nach Krefeld. Dort hielt unsere Ehe nicht mehr lange und wurde geschieden. Ich hatte keine Hoffnung mehr. Aber ich habe Gott im Gebet um Hilfe gebeten. Ich spürte, dass er mir Kraft gab und mir beistand.

Nachdem mir im Jahr 2014 im Helios Krankenhaus die Diagnose Krebs mitgeteilt wurde, fiel ich wieder in ein tiefes Loch. Erneut brach eine Welt zusammen. Wieder rief ich zu Gott. Er half mir, nach vorne zu schauen. Dankbar bin ich, dass ich in dieser Gemeinde wieder Stärkung von Gott und seine Vergebung durch Jesus Christus erhalten habe. Jesus starb für meine Schuld am Kreuz. Ich möchte nun mit ihm leben. Darum möchte ich mich taufen lassen.

### Stefan (52)

„Ich habe Jesus schon als Kind und Jugendlicher durch meine Eltern und deren Gemeinde kennengelernt. Damals habe ich ihn zur Kenntnis genommen, ohne ihm die Führung über mein Leben zu übergeben. So gingen Jahre und Jahrzehnte ins Land – und Jesus war vollkommen aus meiner Wahrnehmung verschwunden. Ich war dennoch auf der Suche, allerdings ziel- und orientierungslos.

Dann ergab es sich, dass mein Bruder André mir ein Manuskript für ein Buch übergab, um meine Meinung darüber einzuholen. Also vertiefte ich mich darin, las es durch und machte mir Gedanken. Dies war der Anstoß zu einem längeren Prozess, der mir die Augen öffnete und mich zu Jesus zurückbrachte. Letztendlich sah ich auf mein sündiges Leben und bat um Vergebung für meine ungezählten Sünden, die auf mir lasteten. Ich übergab Jesus mein Leben.

Durch die Taufe bezeuge ich also vor dem Himmel und vor euch, dass ich zu meinem Herrn Jesus Christus gehöre. Ich freue mich auf die Zukunft in der Ewigkeit.“

### Katrin (15)

„Ich möchte mich taufen lassen weil ich mein Leben ganz an Jesus übergeben möchte. Ich möchte im Glauben wachsen und ihm immer ähnlicher werden. Mit meiner Taufe will ich allen Leuten - ob in der sichtbaren oder unsichtbaren Welt – zeigen, dass ich zu Jesus gehöre.

Da ich in einem christlichen Elternhaus und in der Gemeinde aufgewachsen bin, war Jesus immer in meinem Leben. Aber ganz bewusst für Jesus entschieden habe ich mich erst in der weiterführenden Schule. Ich glaube, dass ich ab dieser Zeit angefangen habe, im Gebet mit Jesus zu sprechen. Dann habe ich im Schüler-Bibelkreis mitgearbeitet und Andachten vorbereitet. In diesen Jahren bin ich im Glauben weiter gewachsen. Im Reli-Unterricht bin ich auch für meinen Glauben eingestanden, wozu ich früher wahrscheinlich nicht so viel Mut gehabt hätte. Auch der Mädelskreis und der Teenkreis in der Gemeinde haben meinen Glauben sehr gefördert.

Jesus hat mich in Höhen meines Lebens, aber auch in Tiefen begleitet. Er war immer für mich da. Dafür bin ich sehr dankbar. Er hat mir auch tolle Freunde zur Seite gestellt. Ich vertraue Jesus, dass er mich liebevoll leiten wird.“



### Samuel (14)

„Ich gehe mit meinen Eltern schon ziemlich lange in diese Gemeinde. Im Grunde bin ich hier aufgewachsen bzw. hineingeboren worden. Ich kann nicht genau sagen, wann ich mich wirklich entschieden habe, dass ich mein Leben mit Jesus führen will. Aber ich meine, es war auf einem meiner ersten Sommerlager.

Aber es gab auch andere Zeiten. In den letzten ein bis zwei Jahren habe ich irgendwie gemerkt, dass die Beziehung zwischen mir und Gott zwar noch eine Rolle in meinem Alltag spielt, dass ich aber immer weniger Zeit mit ihm und seinem Wort verbringe.

Durch viele Gebete und Andachten hat sich das geändert. Genau aus diesem Grund möchte ich mich heute taufen lassen und damit vor dieser Gemeinde und allen anderen Menschen ein Zeichen setzen, dass Jesus vor 2000 Jahren für mich gestorben ist und mich von meinen Sünden frei gemacht hat.“

### Ammon (14)

„Ich bin in einem christlichen Haushalt aufgewachsen und habe somit schon immer von Jesus gehört. Eine bewusste Entscheidung für Jesus Christus traf ich allerdings erst vor 2-3 Jahren auf einer Freizeit. Auch danach war ich wieder auf Freizeiten, auf denen ich viel von Jesus gehört habe.

Allerdings wurde das dann wieder unbedeutend für meinen Alltag und ich habe wieder so weitergelebt wie vorher. Erst im letzten Jahr habe ich gelernt, eine Beziehung mit Jesus zu führen. Dadurch kam natürlich auch das Thema „Taufe“ auf. Ich habe dann einige Gespräche geführt, bei denen herauskam, dass die Taufe unverzichtbar ist. Sie ist ein Statement vor der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Vor diesen beiden Welten will ich mich zu Jesus bekennen.“

### Christopher (26)

„Ich bin in einer nicht-christlichen Familie aufgewachsen. Bevor ich Jesus kennengelernt habe, habe ich gelebt, wie ich wollte. Ich habe mich voll ausgelebt, kannte keine Grenzen. Aber ich hatte auch keinen Anker im Leben und habe mich innerlich leer gefühlt.

Durch einen Freund bin ich dazu gekommen mir Gedanken zu machen, was in der Ewigkeit auf mich zukommt und ob es ein Leben nach dem Tod gibt. Ich bin auf die Suche gegangen und schnell bei Jesus gelandet.

Ich habe erkannt, dass ich ein sündhafter Mensch bin und habe Angst verspürt. Ich habe mich gefragt, was passieren würde, wenn ich in diesem Augenblick sterben und vor Jesus stehen würde. Was sollte ich ihm sagen, warum ich nicht an ihn geglaubt habe? Da wurde mir klar, dass ich auf die Knie gehen und ihn um Vergebung bitten muss.

Als ich mich entschieden habe, Jesus zu folgen, hat Jesus alle meine Süchte weggenommen, ohne dass ich noch etwas Besonderes machen musste. Jesus hat mich befreit. Das ist der Grund, warum ich mich taufen lassen will.“

### Sindy (43)

„Als Gott in mein Leben trat, erfuhr ich die schönste Liebesbeziehung, die ich je erlebt habe. Jesus ist immer für mich da. Er nimmt mich in den Arm und nimmt mir meine Ängste. Er hat gesagt: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11,28-30).

Ich wusste in diesem Augenblick, dass das die einzige Wahrheit ist. Irgendwann im Laufe seines Lebens kommt jeder Mensch mit Gott in Kontakt. Er sucht uns auf. Wie können wir denn das wunderbare Geschenk ablehnen, mit Jesus Christus ewig zu leben – ohne Schmerz und Leid? Ich will nur Jesus dienen. Ist es nicht schön, jetzt morgens aufzuwachen und Jesus als ersten Gedanken zu haben? Oder einfach echten Frieden mit Gott zu haben?“

## Es war anders – aber sehr, sehr schön!

### Nach 12 Monaten Pause endlich wieder ein Seniorenfrühstück

Eigentlich hatten wir uns vorgenommen, dreimal im Jahr als Senioren gemeinsam zu frühstücken. Doch im „Corona-Jahr“ ist leider alles ausgefallen. Schließlich haben wir uns am Montag, dem 12. Oktober endlich wieder getroffen. Dabei haben wir festgestellt, dass das letzte Seniorenfrühstück wirklich ein Jahr zurücklag!

#### Lange Tradition

Es war das 53. Frühstück, zu dem wir uns „wie immer“ im März treffen wollten. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Corona machte uns einen gewaltigen Strich durch die Rechnung. Im September haben wir uns als Vorbereitungsteam gesagt, dass wir endlich wieder ein Frühstück für die älteren Leute unserer Gemeinde und die vielen Gäste anbieten müssen. Denn viele Ältere leben allein und brauchen dringend Gemeinschaft (übrigens nicht nur beim Seniorenfrühstück).

#### Der Neustart

Also legten wir einen Termin fest: den 12.10. um 09.30 Uhr. Wir waren echt gespannt. Wie wird das werden? Wird überhaupt jemand kommen? Wie erreichen wir die einzelnen Teilnehmer? Dazu hatten wir die Idee, uns als Team aufzuteilen und die Leute einzeln anzurufen, um zu fragen, ob sie an einem Frühstück interessiert wären und ob sie auch kommen würden. Erstaunlicherweise war die Resonanz sehr

groß. So hatten wir an dem Morgen etwa 40 Teilnehmer inklusive Mitarbeiter.

#### Alles ein wenig anders

Es war alles ein wenig anders als sonst, aber es war sehr, sehr schön:

- Es gab keine schriftliche Einladung
- die Veranstaltung fand im Gemeindefaal statt, um den Mindest-Abstand von 1.50 m einzuhalten
- auf dem Weg bis zum Platz bestand Maskenpflicht
- am Büffet wurde man bedient wegen der Hygienevorschriften
- man sollte möglichst nicht den Platz wechseln. Sonst ist das sehr wichtig, um viele Kontakte zu pflegen.

Aber trotz aller dieser Einschränkungen spürte man die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Das Frühstück lief ansonsten fast normal ab.

#### Kurzvorträge und lebendiger Austausch

Als Referent war diesmal Thilo Forkel eingeladen. Er zeigte auf, wie er sich Seniorenarbeit vorstellt und wie er sich einbringen möchte (s. Artikel in dieser Ausgabe). Er machte uns Senioren aber auch Mut, uns aktiv am Gemeindeleben zu beteiligen, unsere Erfahrungen an junge Menschen weiterzugeben und sie evtl. auch anzuleiten. Thilo sagte weiter: „Ruft Euch an, besucht Euch und betet füreinander!“

Anschließend hielt uns Hartmut Rahma (s. Vorstellung des Ehepaares Rahma in dieser Zeitschrift) eine Andacht zum Thema: „Alt sein, alt werden, mit dem Alter umgehen und wie uns Gott im Alter trägt“. Dazu zitierte Hartmut eine Bibelstelle aus dem Alten Testament: „Auch bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde ich selbst euch tragen. Ich, ich habe es getan, und ich selbst werde heben, und ich selbst werde tragen und werde erretten“ (Jesaja 46,4).

Anschließend gab es noch eine Vielzahl von Beiträgen zum Thema. Das Bedürfnis, sich mitzuteilen, war so groß, dass wir noch locker 1-2 Stunden hätten weitermachen können. Aber um kurz vor zwölf beendeten wir das Treffen. Alle waren froh und glücklich, an diesem Morgen dabei gewesen zu sein.

#### Wie geht es weiter?

Eigentlich ist eine Adventfeier geplant. Aber natürlich wissen wir nicht, wie es weitergeht. Wir hoffen und beten, dass wir uns bald wieder als Senioren treffen können. Noch ein letztes: Wir sind sehr froh, dass inzwischen drei jüngere Frauen dabei sind und uns tatkräftig zur Seite stehen. Auch dafür einen herzlichen Dank!

Horst Schmitz



AUS DEM GEMEINDELEBEN

## Geschenkte Jahre sinnvoll gestalten

### Aspekte der Seniorenarbeit in unserer Gemeinde

Wie kann die Seniorenarbeit in unserer Gemeinde intensiver werden? Erfreulich sind gute Beziehungen untereinander: Man kennt sich, man schätzt sich, man hilft sich. Man trifft sich beim Seniorenfrühstück. Manchmal wird eine intensivere Begleitung benötigt und gewünscht. Manchmal einfach nur weitere Angebote zum Zusammensein und zur Information.

#### Alter und Lebenserfahrung

Unter Senioren können wir die „(Lebens-)Älteren“ verstehen. Das 60. Lebensjahr ist das „Eintrittsalter“. Einige sind damit noch berufstätig. Es geht auch um Lebenserfahrung. Viele haben den zweiten Weltkrieg mit allen Entbehrungen überlebt; sie können aus einer mehr als 40-jährigen Berufserfahrung berichten; haben vielleicht wichtige Funktionen bekleiden können; sind Großeltern...

Die Bibel fordert uns auf, älteren Menschen Respekt zu erweisen. In 3. Mose 19,32 können wir nachlesen, dass wir „vor einem mit grauem Haar aufstehen sollen“. Das „graue Haar“ ist ein Synonym für den lebensälteren Menschen.

Weitere drei wichtige Aspekte ergeben sich aus dem Kapitel über den

Umgang mit Witwen (ich impliziere hier natürlich auch Witwer) (1. Tim. 5,3ff).

#### Geschenkte Jahre

Die Statistik sagt, dass 65-jährige Frauen noch eine durchschnittliche Lebenserwartung von 21,1 Jahren und 65-jährige Männer von 17,9 Jahren (Quelle: Statistisches Bundesamt) haben. Auch wenn man in diesem Alter schon die größte Lebensstrecke bewältigt hat, bleiben doch noch viele Jahre, die man weitgehend selbst gestalten kann.

Was mache ich mit dieser mir noch geschenkten Lebenszeit? Wir sollten Gott fragen, welche Aufgaben wir übernehmen sollen. In diesem Alter weiß jeder, was er gut kann und wo seine Begabung liegt. Wer gut im

Handwerk war, kann auch Jüngeren seine praktischen Erfahrungen zeigen. Der hat auch gutes Werkzeug im Keller, um zu helfen. Wer sich mit Handarbeit und Stoffen gut auskennt, kann Kleidungsstücke reparieren oder sogar entwerfen. Wer sich auf den guten Umgang mit Papieren und Unterlagen versteht, kann andere in dieser Richtung unterstützen...

#### Geklärte Beziehungen

Wer in Rente geht, hat in der Regel ein volles Notizbuch von Adressen. Er hat viele Menschen kennenlernen dürfen. Da gab es viele Gespräche, Konflikte und Auseinandersetzungen. Es tut gut, darüber neu nachzudenken. Es könnten Worte gefallen sein, die uns im Licht des Wortes Gottes leidtun, die andere verletzt haben. Manche haben vielleicht noch sogenannte „of-



fene Rechnungen“ mit anderen Menschen.

Hier bitte ich alle, sich von Gott zeigen zu lassen, wo der Fehler bei ihnen selbst lag und liegt. Sich um Heilung der eigenen Persönlichkeit zu kümmern und sich den Mut schenken zu lassen, zu anderen Personen zu gehen, um Sachen in Ordnung zu bringen, wo immer nötig!

### Gesunder Umgang mit Körper und Geist

Das Älterwerden bedingt auch einen anderen Umgang mit unserem Körper. Nach mehr als 60 Jahren läuft alles nicht mehr so rund und „geschmiert“. Unsere Nahrung sollte auf Alter und Gesundheit abgestimmt sein. Bewegung ist ein wichtiges Mittel, damit alles weiter gut funktioniert.

Im sogenannten dritten Lebensabschnitt – nach der beruflichen Laufbahn – hat man auch mehr Zeit, sich mit dem Wort Gottes zu beschäftigen. Endlich habe ich die Freiheit, mir viel Zeit zum Gebet zu nehmen, weitergehende Literatur parallel zur Bibel zu lesen und mich mit anderen älteren

Christen zu treffen – oder zu telefonieren. Mein geistlicher Umgang sollte darauf ausgerichtet sein, die von Gott geschenkten Lebenserfahrungen abzurunden, durchzuarbeiten, zu ergänzen und weiterzugeben. Die Ausrichtung sollte immer sein, Jesus ähnlicher zu werden.

### Intensivere Angebote der Gemeinde

In unserer Gemeinde gestalten wir dreimal im Jahr ein Seniorenfrühstück (s. Artikel in dieser Ausgabe). Zusätzlich trifft man sich an vier Nachmittagen zur Kaffee-Runde.

Im Alter ist oft eine intensive Begleitung einzelner Personen erforderlich. Selbst habe ich nun die dritte Pflegeschicht von Witwen übernommen. Gott hat sie mir nach und nach zugeführt. Damen, die ein langes erfülltes Leben mit Jesus Christus hatten und nun nicht mehr so konnten bzw. können. Es waren keine Angehörigen da, die sich um sie kümmerten. Der Übergang von einer Wohnung in ein Seniorenheim und die damit verbundenen Arbeiten sind nicht zu unterschätzen. Wir leben in einem System, wo alles

seine Ordnung hat. Dies gilt es bei Allem zu beachten. Dabei durfte ich vieles lernen und wurde sehr bereichert. Ich freue mich, dass es auch andere in unserer Gemeinde gibt, die ältere Menschen betreuen.

Mir liegt eine weitergehende Seniorenarbeit in unserer Gemeinde von Gott auf dem Herzen. Der Anfang mit guten Beziehungen untereinander ist meines Erachtens geschafft. Auf diesen „Bausteinen“ – Seniorenfrühstück und gegenseitige Wertschätzung – sollten wir weitere „Bausteine“ setzen. Da könnte ich mir eine noch intensivere Kommunikation vorstellen: Dass man gemeinsame Ausflüge macht, dass man wichtige Themen offen bespricht, wie „Übergang in ein Seniorenheim oder Pflege Zuhause?“ oder „Wie sollte mein Testament aussehen?“

In Zusammenarbeit mit Horst und Ingrid Schmitz sowie den Ältesten möchte ich ein solches Konzept für unsere Gemeinde erarbeiten. Wer von euch dazu Ideen hat, kann sie uns gerne schon mitteilen.

Thilo Forkel



AUS DEM GEMEINDELEBEN

## Warten auf Gäste...

Unser Café Segenswerk ist fertig eingerichtet!

Jetzt sind wir schon in der Adventszeit angelangt und die Türen des Cafés dürfen immer noch nicht geöffnet werden. Dabei ist doch gerade die Adventszeit eigentlich die Zeit, in der man so viele Türchen öffnet...

### Leben in der Erwartung

„Advent“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Ankunft“. Wir Christen warten auf die Ankunft des Sohnes Gottes. Dabei denken wir an seine Ankunft auf dieser Erde vor ca. 2000 Jahren in Bethlehem, aber auch daran, dass er in der Zukunft wiederkommen wird.

Wir erleben also gerade eine Zeit der Erwartung auf die Ankunft. So erleben wir das auch als Mitarbeiterteam des Café Segenswerk. Wir warten freudig und gespannt auf den Tag, an dem wir zum ersten Mal die Tür des Cafés aufschließen dürfen, um Gäste aus der Straße, dem Viertel und der Stadt begrüßen zu dürfen.

Hin und wieder bleiben Menschen vor den großen Fenstern des Cafés stehen und schauen hinein, Kinder drücken sich ihre Nasen an den Scheiben platt und warten mit Spannung, was hier eines Tages angeboten wird.

### Einrichtung, die Freude machen soll

Familien- und Kinderfreundlichkeit wollen wir in unseren Räumen großschreiben. Für die Kleinen haben wir einen Raum mit Spiel- und Bastelmöglichkeiten eingerichtet, in dem es auch Sitzgelegenheiten für Eltern und Großeltern gibt. Eine Stillecke ist hier ebenfalls vorhanden.

An unserem großen Esstisch kann man bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen oder belegtem Baguette in familiärer Atmosphäre ins Gespräch kommen.

Ein Stehtisch mit Barhockern im Zentrum des Cafés bietet Platz für ein Notebook oder

Gelegenheit für einen Talk bei einem kühlen Getränk.

Das gelbe Sofa lädt zum Entspannen ein und die Kaffeehausbestuhlung an der Fensterfront zu einem Treffen mit Freunden oder Familie.

Wir freuen uns auf den Tag, an dem wir Euch endlich rein lassen und kennenlernen dürfen.

Thorsten Lüpken



## Veranstaltungen in unserer Gemeinde

(unter Einhaltung der Corona-Schutzmaßnahmen)

### Gottesdienst

Sonntags, 10:00 Uhr

Wir bieten parallel zu jedem Gottesdienst ein Programm für Kinder an. Außerdem können alle Gottesdienste im Live Stream verfolgt werden (Infos unter [www.bruedergemeinde.de](http://www.bruedergemeinde.de)).

### Jugendveranstaltungen

- Giborim Jungschar (8 - 12 Jahre):
- GoodFellas (13 - 18 Jahre):

Freitags, 17:00 - 18:30 Uhr  
Freitags, 19:00 - 21:00 Uhr

### Entdecker-Bibel-Studien

- Gundkurs:
- Allgemein:
- Frühstück für Alle:
- Uerdingen, Bergstraße 52:

Jeden 1. und 3. Dienstag, 19:00 - 21:00 Uhr  
Jeden 2. und 4. Dienstag, 19:00 - 21:00 Uhr  
Jeden 1. und 3. Dienstag, 10:30 - 13:00 Uhr  
Jeden 2. und 4. Freitag, 19:00 - 21:00 Uhr

### Sprachkurs: Deutsch als Fremdsprache

Montags, 15:30 - 17:00 Uhr

### Gesprächskreise „Onkologie und Seelsorge“

Jeden 2. und 4. Montag, 19:00-21:00 Uhr

# Angst vor Dammbbruch in der Sterbehilfe

## Wir sterben alle – nur wie?

Ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes löst Entsetzen aus. Danach gehört es zur Menschenwürde, dass jeder Mensch jederzeit das Recht hat, sein Leben zu beenden und dafür auch die Hilfe Dritter in Anspruch zu nehmen. In unserem Gemeindesaal fand eine Veranstaltung des Evangelischen Arbeitskreises (EAK) der CDU-Krefeld mit fast 50 Teilnehmern statt, um das Urteil aus christlich-ethischer Sicht zu beleuchten.

Zu diesem Thema haben die Organisatoren Ansgar Heveling (Mitglied des Bundestages und Justiziar der CDU/CSU-Fraktion), Karin Meincke (Bürgermeisterin der Stadt Krefeld und stellvertretende Vorsitzende von „Die Wiege e.V.“, „DaSein-Projekt“) und Prof. Dr. Dr. Elmar Nass (Priester und Sozialethiker) eingeladen. Nach einer kurzen Begrüßung durch Dr. Gunther Rogmans mit Hinweis auf die Coronaregeln und Guntram Teichgräber, Vorsitzender des EAK-Krefeld, folgten Impulsreferate der Gäste.

### Gesetz aufgehoben

Der Deutsche Bundestag hatte die organisierte, kommerziell betriebene Sterbehilfe unter Strafe gestellt (§217 StGB, Strafbarkeit der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung). Mit seinem Urteil vom 26. Februar 2020 hat das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) das Gesetz aufgehoben. Dabei lagen 19 Verfassungsbeschwerden (u. a. auch vom Verein „Sterbehilfe“ aus Hamburg) vor.

In den Niederlanden führen bereits 15% der Sterbenden eine Selbsttötung durch aktive Sterbehilfe durch.

### Ansgar Heveling

Ansgar Heveling war als Justiziar der CDU/CSU-Fraktion und Mitinitiator des Gesetzes im Bundestag persönlich bei der Urteilsverkündung in Karlsruhe. Er fand es sehr befremdlich, wie sich die Vertreter des Vereins „Sterbehilfe“ über dieses Urteil gefreut haben.

Die Mitglieder des Bundestages hatten sich lange Zeit gelassen, um sich überfraktionell für §217 StGB zu entscheiden. 80 % der Abgeordneten hatte das Handeln von Sterbehilfeorganisationen als ethisch verwerflich angesehen. Die Mehrheit der Richter im Zweiten Senat des BVerfG hat dagegen die Selbsttötung nicht als Verzeiflungstat, sondern als Ausdruck der Autonomie des Menschen interpretiert und diese in der grundgesetzlich geschützten Menschenwürde verankert gesehen. Jeder Mensch, auch das unmündige Kind (!), soll danach jederzeit – nicht nur im Falle einer unheilbaren Krankheit (!) – das Recht haben, sein Leben zu beenden und dafür die Hilfe Dritter, auch mit Gewinnerzielungsabsicht (!), in Anspruch nehmen können!

Heveling sieht in diesem Urteil ein „Slippery Slope“, ein Dammbbruch der Argumente, der uns Stück für Stück auf eine schiefe Ebene führen wird.

Die daraus resultierenden „Dominoeffekte“ lassen sich z. B. in den Beneluxländern schon jetzt erkennen. In den Niederlanden führen bereits 15 % der Sterbenden eine Selbsttötung durch aktive Sterbehilfe durch. Deshalb will Heveling auf der Basis des BVerfG-Urteils ein entsprechendes Gesetz formulieren.

### Karin Meincke

Karin Meincke nahm uns mit in ihr Projekt. Sie machte deutlich, dass sich die Menschen nach einem würdevollen Tod sehnen. Menschen möchten nicht allein, sondern in ihrem familiären Umfeld sterben. Dazu wurde der Verein „Die Wiege e.V.“ (www.wiege-ev.eu) gegründet. Sie konnte an Beispielen erläutern, wie sich Menschen für diesen letzten Lebensweg in ihrer Familie entschieden haben, obwohl sie sich vorher für aktive Sterbehilfe aussprachen.



Podiumsdiskussion mit Karin Meincke, Ansgar Heveling, Guntram Teichgräber, Prof. Dr. Dr. Elmar Nass (vlnr).

### Elmar Nass

Der katholische Theologe Elmar Nass ging in einem sehr engagierten Vortrag schwerpunktmäßig auf den Begriff „Autonomie“ ein. Das BVerfG-Urteil stellt diese Autonomie, die Selbstbestimmung über alles: Der erste Leitsatz des Urteils lautet: „Das allgemeine Persönlichkeitsrecht umfasst als Ausdruck persönlicher Autonomie ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben.“

Nass zitierte dagegen die Autonomieformel von Immanuel Kant: „Handle nur so, dass der Wille durch seine Maxime sich selbst zugleich als allgemein gesetzgebend betrachten kann.“ Das moralische ist somit das eigentlich autonome, selbstbestimmte Handeln, das von willkürlichen Einzelzwecken (Egoismen) frei ist. Darin wird deutlich, was der Autonomie-Begriff ursprünglich bedeutete und wie er sich gewandelt hat. Kant widerspricht also dem, was das Urteil darlegt.

Außerdem stellte Nass fest, dass „Akzeptanz“ kein ethisches Kriterium ist. Auch der Begriff der Menschenwürde (Artikel 1 Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“) erfährt seines Erachtens in dem Urteil eine Umdeutung. Würde zeige sich gerade dann, wenn es schwierig wird.

In der sich anschließenden ausführlichen Diskussion haben sich sehr viele der fast 50 Teilnehmer engagiert beteiligt. Man spürte, wie ihnen dieses Thema am Herzen lag. Besonders eindrucksvoll waren persönliche Berichte. So berichtete der Arzt Dr. Wilhelm Mauer aus unserer Gemeinde, dass seine Verbindung zu Jesus Christus ihm die Kraft gibt, seine seit Jahren schwer demente Frau zu pflegen und täglich zu besuchen. An Sterbehilfe habe er aus ethischen Gründen nie gedacht.

Persönlich empfand ich die Aussage von Ansgar Heveling, dass er einige Aussagen von Prof. Nass für die Erarbeitung eines neuen Gesetzes als sehr wichtig bezeichnet und diese notiert hatte, als einen großen Gewinn dieser guten Veranstaltung.

Thilo Forkel



Die Organisatoren Thilo Forkel und Guntram Teichgräber mit den Referenten Karin Meincke, Ansgar Heveling und Prof. Dr. Dr. Elmar Nass (vlnr).

Luther schrieb, als 1527 die Pest in Wittenberg ausbrach:

„Wenn Gott tödliche Seuchen schickt, will ich Gott bitten, gnädig zu sein und der Seuche zu wehren. Dann will ich das Haus räuchern und lüften, **Arznei geben und nehmen, Orte meiden, wo man mich nicht braucht, damit ich nicht an dere vergiftete und ansteckende und ihnen durch meine Nachlässigkeit Ursache zum Tode werde.**“



Wenn mein Nächster mich aber braucht, so will ich weder Ort noch Person meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen. Siehe, das ist ein gottesfürchtiger Glaube, der nicht tollkühn und dumm und dreist ist und Gott nicht versucht.“

(Quelle: Luthers Werke, Band 5, Seite 334f)

# Sterbehilfe und „selbstbestimmtes“ Sterben

## Wie gehen Christen mit den neuen Möglichkeiten um?

Das Bundesverfassungsgericht hat eine breite Tür geöffnet, wie man aus dem Leben scheiden kann. Für uns Christen gilt das Wort des Apostels Paulus: „Wenn wir leben, leben wir für den Herrn; wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn. Im Leben und im Tod gehören wir dem Herrn“ (Römer 14,8). Für uns ist der Tod der Übergang in das ewige Leben. Gott wird in seiner Liebe dafür sorgen, dass wir dabei nicht überfordert werden. In Würde zu sterben, heißt für uns, uns so aus dem irdischen Leben zu verabschieden, dass wir unserem Herrn mit Freude begegnen.

Wie sieht das für uns Christen praktisch aus?

### Definition:

#### Was ist Sterbehilfe eigentlich?

Sterbehilfe leistet, wer in den Sterbeprozess eines anderen Menschen verkürzend eingreift – auf dessen ausdrücklichen oder mutmaßlichen Wunsch. Das kann auf verschiedene Weise geschehen: zum Beispiel durch Verabreichung eines Gifts, das Besorgen tödlicher Medikamente oder das Beenden lebenserhaltender Maßnahmen und Behandlungen. In der medialen Diskussion wird hauptsächlich von passiver und aktiver Sterbehilfe gesprochen. Rein rechtlich gesehen gibt es aber vier Arten der Sterbehilfe:

- aktive Sterbehilfe
- passive Sterbehilfe
- indirekte Sterbehilfe
- assistierter Suizid

Die Varianten unterscheiden sich darin, wie groß die Einflussnahme auf den Tod der sterbewilligen Person ist. Je weniger involviert Helfende sind, desto eher wird das Verfahren als ethisch vertretbar eingestuft.

#### Aktive Sterbehilfe:

Die aktive Sterbehilfe, auch Tötung auf Verlangen genannt, ist in Deutschland verboten. Sie kann mit einer Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren geahndet werden. Das regelt § 216 des Strafgesetzbuches (StGB). Aktiv ist die Sterbehilfe, wenn eine Person den sterbewilligen Menschen direkt tötet. Das wäre beispielsweise der Fall, wenn ein Arzt seiner Patientin auf deren Wunsch eine tödliche Spritze setzt.

#### Passive Sterbehilfe:

Die passive Sterbehilfe wird bei Menschen angewandt, die unheilbar krank sind und deshalb eine begrenzte Le-

benserwartung haben oder bereits im Sterben liegen. Dabei werden lebenserhaltende Maßnahmen beendet oder reduziert. Dies geschieht immer im Einvernehmen mit der betroffenen Person oder deren Angehörigen.

#### Indirekte Sterbehilfe:

Mit indirekter Sterbehilfe ist die Gabe von schmerzlindernden oder bewusstseinsstrübenden Medikamenten gemeint, die in hohen Dosen die Lebensdauer verkürzen können. Im Endstadium schwerer Krankheiten leiden Patienten häufig unter Schmerzen, Atemnot oder Ängsten. Sie erhalten Betäubungs- und Beruhigungsmittel, damit sie davon so wenig wie möglich mitbekommen. Viele Betroffene wünschen diese Behandlung oder haben dies in ihrer Patientenverfügung angegeben. Wie auch die passive, ist die indirekte Sterbehilfe in Deutschland erlaubt.

#### Assistierter Suizid:

Wenn jemand einem sterbewilligen Menschen bei der Selbsttötung assistiert, ist das Beihilfe zum Suizid. Meistens geht es dabei lediglich darum, Medikamente zu besorgen, die den Tod einleiten. Einnehmen muss sie die betroffene Person selbst. Suizid ist in Deutschland nicht strafbar – daher auch nicht die Unterstützung dabei. Von 2015 bis zum Februar 2020 war die geschäftsmäßige Beihilfe zum Suizid jedoch laut § 217 StGB verboten.

#### Gründe für den Wunsch nach Sterbehilfe

Depression, Hoffnungslosigkeit und die allgemeine Sorge um Autonomieverlust und Entwürdigung scheinen die primäre Motivation zu dem

Wunsch nach Sterbehilfe oder ärztlich assistiertem Suizid zu sein. Mehr als ein Drittel der Patienten wünscht, keine Belastung für die Familie sein zu wollen.

Der bei der Informationsveranstaltung angesprochene Begriff „Autonomie“ (S. 15) soll hier aus christlicher Sicht betrachtet werden. Als Autonomie bezeichnet man allgemein den Zustand der Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Selbstverwaltung oder Entscheidungs- bzw. Handlungsfreiheit.

Die Autonomie eines Christen besteht darin, selbst zu entscheiden, dass Jesus Christus der HERR in seinem Leben sein soll und dass somit sein Leben auf der Grundlage der Bibel erfolgen soll. Damit ist die Autonomie eines Christen der bewusste Verzicht auf eine egoistisch motivierte Selbstverwirklichung. Deshalb überlassen wir den Zeitpunkt unseres Todes und die damit verbundenen Umstände unserem Schöpfer.

#### Beispiele von Menschen aus der Bibel

Es gibt nur einen Menschen, der von Gott die Autorität bekam, über den Zeitpunkt seines Todes zu entscheiden, nämlich unserem Herrn Jesus Christus. In Johannes 10,18 sagt er: „Ich habe Gewalt, es [das Leben] zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“ Er hat sich aber nicht selbst getötet, sondern ist von anderen umgebracht worden. Und er ist auferstanden.

Wenn die Bibel von Menschen berichtet, die Hand an ihr Leben gelegt haben, so finden wir immer, dass dies nicht in Gemeinschaft mit Gott stattfand.



#### Saul: (1. Samuel 31,1-7)

„Da nahm Saul das Schwert und stürzte sich hinein“ (1. Samuel 31,4). Zu diesem Zeitpunkt war der Herr von Saul gewichen, weil er Gott mehrfach nicht gehorcht hatte. Kurz zuvor war er noch bei einer Totenbeschwölerin gewesen (Kapitel 28). (Depression)

#### Judas: (Matthäus 27,5)

„Und er warf die Silberlinge in den Tempel und machte sich davon und ging hin und erhängte sich.“ (Hoffnungslosigkeit)

#### Abimelech (König von Sichem): (Richter 9,54)

Aus Sorge vor Entwürdigung ließ er sich von seinem Knaben töten, damit nicht gesagt werden konnte, dass er durch die Hand einer Frau getötet wurde, die ihm von der Stadtmauer einen Mühlstein auf seinen Kopf geworfen hatte. (Entwürdigung)

#### Elia:

Wenn wir an Elia denken, so berichtet uns die Bibel von einem Menschen „von gleichen Gemütsbewegungen wie wir“ (Jak 5,17), der nach einem besonders erfreulichen und erfolgreichen Erlebnis auf dem Berg Karmel und der darauffolgenden Ernüchterung durch die Bedrohung von der Königin Isebel verzweifelt war. Er ging in die Wüste, legte sich unter den Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. (Depression)

Dieser Todeswunsch wird nicht näher kommentiert. Aber das Handeln Gottes ist eindeutig: Er hatte einen anderen Plan für Elia und wollte, dass er seinen Gott am Horeb noch genauer kennenlernen sollte.

Aus dieser Begebenheit lernen wir, dass die Entscheidung, nicht mehr leben zu wollen, aus bestimmten Umständen und Enttäuschungen heraus entstehen kann und dass diese Gedanken sogar bei gläubigen Christen

aufkommen können. Aber der Herr entspricht diesem Wunsch nicht und richtet den Blick auf sich und die Aufgaben, die er noch für seinen Diener hat. Stellen wir uns einmal vor, der Herr wäre dem Wunsch Elias nachgekommen – was wäre Elia dann alles entgangen!

#### Paulus:

Vom Apostel Paulus lesen wir: „Denn wir wollen nicht, dass euch unbekannt sei, Brüder, was unsere Bedrängnis (Hoffnungslosigkeit) betrifft, die uns in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, so dass wir sogar am Leben verzweifelten“ (2. Korinther 1,8).

Zusätzlich hatte Paulus womöglich ein Augenleiden oder eine Epilepsie (Sorge vor Entwürdigung) und saß später im Gefängnis (Sorge vor Autonomieverlust). Dort musste er die Erfahrung machen, dass alle ihn bei der ersten Verteidigung verlassen hatten (2. Timotheus 4,16).

Trotz all dieser widrigen Umstände wollte Paulus sein Leben nicht beenden, sondern kann im Gegenteil sogar an die Korinther schreiben: „In allem bedrängt, aber nicht erdrückt, keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg“ (2. Korinther 4,8).

#### Bewertung

Diese verschiedenen Bibelstellen machen sehr deutlich, dass kein Mensch, der in einer lebendigen Beziehung zu unserem Herrn Jesus Christus steht, über den Tag seines Todes selbst entscheiden soll.

Letztlich ist es allein Gott selbst, der die Macht über den Tag des Todes hat (siehe auch Prediger 8,8) und von uns zugebilligt bekommen sollte. Somit gehört auch jegliche Form von Sterbehilfe, bei der über den Todeszeitpunkt entschieden wird, in einen Bereich, der uns Christen nicht zusteht.

Abschließend eine Bewertung, wie wir Christen mit den erwähnten vier Arten der Sterbehilfe umgehen sollen:

#### Assistierter Suizid:

- Nur Gott darf den Zeitpunkt des Todes bestimmen.
  - Gott weiß, welchen Auftrag wir noch zu erfüllen haben (auch im Sterben!).
  - Ich habe eine Verantwortung dem Menschen gegenüber, den ich bitte, Sterbehilfe zu leisten (2. Mose 20,5: „Du sollst nicht töten!“).
  - Der Mensch, der Sterbehilfe leistet, muss sich vor Gott für sein Tun verantworten.
- Ein Christ sollte niemals um einen assistierten Suizid bitten.  
→ Ein Christ sollte keine Hilfe zum assistierten Suizid leisten.

#### Indirekte Sterbehilfe (Sonderfall):

- Eine nicht beabsichtigte Tötung eines Menschen, die als Nebenwirkung (z.B. einer Schmerzbehandlung) in Kauf genommen wird.
- Ein Christ darf um solche Maßnahmen bitten.  
→ Ein Christ darf solche Maßnahmen durchführen.

#### Passive Sterbehilfe:

- Hierbei wird der Sterbeprozess nicht beschleunigt, jedoch wird auf lebensverlängernde Maßnahmen verzichtet und der Sterbeprozess wird auch nicht verkürzt.
- Ein Christ darf diesen Wunsch äußern.  
→ Ein Christ darf in dieser Art den Sterbeprozess eines anderen Menschen begleiten.

Grundsätzlich stellt Sterbebegleitung von Christen (Nächstenliebe) und Nicht-Christen (Ziel: Hinwendung zu Gott) eine große Möglichkeit dar. Oftmals steht dabei nicht nur der Sterbende im Fokus, sondern insbesondere das Umfeld!

Dr. Gunther Rogmans  
Facharzt für Gynäkologie und  
Geburtshilfe,  
Gynäkologischer Onkologe,  
Palliativmediziner,  
Ältester der Gemeinde

# Johannes Daniel Falk

Der „Waisenvater von Weimar“

„Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“

Matthäus 18,5

Johannes Daniel Falk wurde am 28. Oktober 1768 in Danzig geboren. Sein Vater, Johannes Falk, war Perückenmacher. Seine Mutter Constantia gehörte der Brüdergemeinde an. Falk wuchs also in einem christlichen Elternhaus auf. Wahrscheinlich war er Einzelkind, denn über eventuelle Geschwister ist nichts bekannt.

Mit 10 Jahren musste er die Schule verlassen, obwohl er sehr begabt und ein hervorragender Schüler war, und seinem Vater in der Werkstatt helfen. Glücklicherweise erkannte ein Lehrer seine Begabung und gab ihm Privatunterricht. Später dann redete ein Pfarrer seinem Vater ins Gewissen, dass man einen so begabten Buben doch eine Schulbildung geben müsse. So ging er mit 16 Jahren zurück in die Schule, auf ein christliches Gymnasium, konnte aber bereits ein Jahr später auf das akademische Gymnasium wechseln.

Schon früh stellte sich heraus, dass er eine Begabung für Sprachen hatte, gepaart mit einem bissigen Humor. Zwar war er durch sein frommes Elternhaus geprägt, aber dennoch übte er durchaus scharfsinnig und interkulturell Kritik an den damaligen politischen und kirchlichen Verhältnissen.

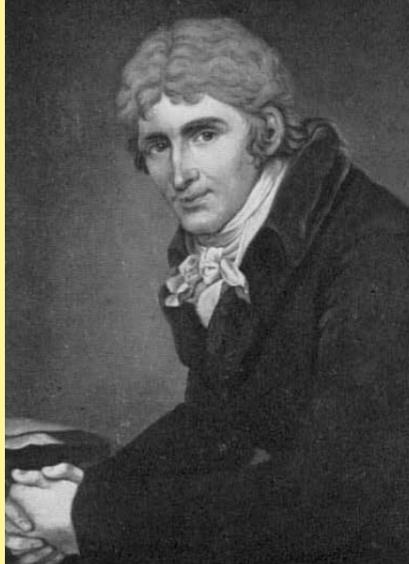
1791 begann er ein Studium der Theologie an der Universität Halle. Ermöglicht wurde das durch ein Stipendium des Danziger Senates. Eigentlich sollte er nach Abschluss seines Studiums als Pfarrer in die Heimatstadt zurückkehren, aber im Laufe der Zeit ließ sein Interesse für Theologie stark nach. Stattdessen wandte er sich 1795 dem Journalismus zu. Sein Studium der Theologie hat er nie beendet.

Im Jahre 1797 heiratete er die gleichaltrige Caroline Rosenfeld. Aus der Ehe gingen 10 Kinder hervor. Das Ehepaar zog nach Weimar. Dort lernte Falk unter anderem Johann Wolfgang von Goethe und Johann Gottfried Herder kennen. Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit Publikationen von meist satirischem Charakter in Gedichtform.

## Die Lebenswende

Ein paar Jahre später kam es zu einem entscheidenden Wendepunkt im Leben von Johannes Falk. Durch eine Typhusepidemie verlor er 1813 vier seiner Kinder. Von allen Seiten kam ihm das Elend entgegen, denn durch Krieg überfluteten viele Flüchtlinge das Land. Hunger brach aus. In diesen Nöten übergab Falk sein Leben Jesus Christus und begann, für ihn zu leben.

Sein Leben gewann eine neue, völlig veränderte



Johannes Daniel Falk  
(\* 28. Oktober 1768 in Danzig;  
† 14. Februar 1826 in Weimar) war ein deutscher evangelischer Schriftsteller sowie Kirchenlieddichter. Er gilt als Begründer der Rettungsbewegung und Jugendsozialarbeit.

Ölgemälde von Henriette Westmayr, 1805  
Landesbibliothek Weimar

Quelle: Wikipedia

Ausrichtung. Gott öffnete ihm das Herz für die Not seiner Mitmenschen.

Nachdem auch er eine schwere Krankheit nur knapp überlebt hatte, gründete er im Jahre 1813 gemeinsam mit Weimarer Bürgern die „Gesellschaft der Freunde in der Not“. Er schränkte seine schriftstellerische Tätigkeit stark ein und setzte sich fortan für Kinder ein, die durch die Kriege ihre Familien verloren hatten.

„Als ich wieder zur Besinnung kam, sagte ich zu mir selbst: Gott schenkt dir das Leben, weil er weiß, dass du ein Herz voll Mitempfindung und Liebe hast. **Dein Herz sollst du nun den Kindern zuwenden, die jetzt ihre Eltern verloren haben und Waisen geworden sind.** Jedes so gerettete Kind ist eine unverwelkliche Himmelsblume, auf das Grab unserer abgeschiedenen Lieblinge gepflanzt,“ hat Falk über diese Zeit gesagt.

30 dieser Waisen-Kinder nahm er in seine eigene Wohnung auf, die dann aus allen Nähten zu platzen drohte. Es war durchaus nicht leicht, sie alle von seinem mageren Gehalt zu ernähren. In dieser Wohnung unterrichtete er auch die Kinder. Er gründete eine Sonntagsschule, eine Art von Berufs-

„Eine Predigt ist keine Tat,  
aber eine Tat eine Predigt.“

Johannes Daniel Falk

schule für die größeren Jungen, und eine Nähschule für die Mädchen. Falk und seine Ehefrau verloren in dieser Zeit zwei weitere eigene Kinder.

Seinem Vermieter gefiel das gar nicht, die vielen Kinder und der Lärm, den sie machten. Deshalb setzte er die Familie kurzerhand vor die Tür. Falk kaufte den „Lutherhof“, ein renovierungsbedürftiges Gebäude in Weimar in der Luthergasse 1, und zog mit seiner Familie und den Waisenkindern dort ein.

## Sein pädagogisches Konzept

Was Falk insbesondere ausmachte, war seine neue Art, die Kinder zu erziehen. Er praktizierte eine absolut gewaltfreie Pädagogik, was damals nicht üblich war. Es war sein Ziel, ihnen zu Ordnung, Arbeit und zu einer fröhlichen Jugend zu verhelfen. **Er wollte die Kinder in Freiheit und zur Freiheit erziehen**, ein Gegensatz zu bisherigen Erziehungsanstalten. Dort wurden sie verwaltet, galten als lästige Schmarotzer und hatten oft Misshandlungen durchzustehen. Schule und Ausbildung waren dort nicht an der Tagesordnung, schon gar nicht bei den Mädchen.

Falk jedoch waren auch die Kinderseelen wichtig. Er liebte die Waisenkinder wie seine leiblichen Kinder. Er wusste, dass nur erfahrene Gottesliebe echte Geborgenheit gibt. **Er schuf eine Sozialpädagogik auf christlicher Grundlage.**

Man sagt, dass es in Falks Haus drei Schlüssel gegeben habe: Den Schlüssel für den Brotschrank, den Schlüssel für den Kleiderschrank und den Himmelsschlüssel. „Sobald der letzte nicht mehr schließt“, sagte Falk, „klappt es auch mit den andren beiden nicht mehr.“

Falks außergewöhnliche Erziehungsmethoden sprachen sich schnell herum und wurden zum Vorbild für viele weitere Einrichtungen für Kinder in Not. Nicht nur in deutschen, sondern auch in anderen europäischen Städten wurden sogenannte „Rettungshäuser“ nach seinen pädagogischen Grundsätzen errichtet. Am bekanntesten ist das von Johann Hinrich Wichern gegründete „Rauhe Haus“ in Hamburg, ein Rettungsdorf für verhaltensauffällige oder straffällig gewordene arme Hamburger Kinder.

## O du fröhliche...

Durch dieses Weihnachtslied wurde Johannes Falk weltbekannt. Im Jahre 1816 schrieb er es auf die Melodie einer sizilianischen Volksweise – zunächst als „Alldreifeiertagslied“. Nur die erste Strophe erzählte von Weihnachten, die zweite von Ostern und die dritte von Pfingsten. „O du fröhliche“ widmete er seinen Waisenkindern. Es wurde eines seiner größten Vermächnisse.

Nach seinem Tod erweiterte Heinrich Holzschuher das Lied um zwei Strophen über das Weihnachtsfest, ließ die Strophen über Ostern und Pfingsten aus und machte es zu einem reinen Weihnachtslied. So wurde es zu einem der berühmtesten – wenn nicht sogar das berühmteste – Weihnachtslied. Man kennt es fast in der ganzen Welt. Es wurde in viele Sprachen übersetzt.

Gerd Goldmann  
Rosemarie Erz

## Das „Alldreifeiertagslied“

Alter Kirchengesang des Palaestrina,  
nach der Weise des O sanctissima!

Text: Johannes Daniel Falk.

O du fröhliche,  
O du selige,  
Gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Welt ging verloren,  
Christ ist geboren,  
Freue, freue dich, Christenheit!

O du fröhliche,  
O du selige,  
Gnadenbringende Osterzeit!  
Welt liegt in Banden,  
Christ ist erstanden,  
Freue, freue dich, Christenheit!

O du fröhliche,  
O du selige,  
Gnadenbringende Pfingstenzeit!  
Christ, unser Meister,  
Heiligt die Geister,  
Freue, freue dich, Christenheit!

Zum Schluss:

Gloria dir Dreieinigkeit!  
In Ewigkeit!  
Du bist, du warst vor aller Zeit,  
und bleibst es bis in Ewigkeit!  
Gloria! Gloria! Gloria!





# Ehepaar Barbara und Hartmut Rahma

**Gemeinsam mit Ihrer Schwester Gabriele kam Barbara 1993 in unsere Gemeinde. Nach Barbaras Heirat mit Hartmut zog sie zu ihm nach Oer-Erkenschwick, wo Hartmut als Diakon in einer evangelischen Kirchengemeinde angestellt war. Für beide ist es die zweite Ehe. Barbara hat aus erster Ehe eine Tochter und Hartmut aus seiner Ehe vier Kinder. Nach dem Tod von Barbaras Vater und dem Auszug der Mutter zogen Barbara und Hartmut 2015 in das elterliche Haus.**

**Für einige Jahre gehörten sie zu einer evangelischen Gemeinde in Krefeld. Parallel dazu besuchten sie einen Hauskreis unserer Gemeinde und begannen, in der Seniorenarbeit mitzuarbeiten. Durch viele Begegnungen und Kontakte entstand zunehmend der Wunsch, sich unserer Gemeinde anzuschließen, was im Juni 2020 geschah.**

**Wo bist du geboren?**

**Wo kommst du her?**

Hartmut: Geboren wurde ich 1952 als zweites Kind meiner Eltern in Bochum.  
Barbara: 1956 wurde ich in Krefeld geboren, bin hier aufgewachsen und habe hier meine Kindheit und Jugend erlebt.

**Was hast du gelernt?**

**Was machst du heute?**

Hartmut: Nach meiner Lehre 1966-1970 als Maschinenschlosser habe ich in einer Stahlformgießerei als Schweißer gearbeitet. Nach meiner Berufung in den geistlichen Dienst absolvier-

te ich ein theologisches Studium von 1976-1980 im Bruderhaus Tabor in Marburg. Als Diakon war ich dann 35 Jahre lang im Dienst von zwei Kirchengemeinden in Weyhe-Leeste und Oer-Erkenschwick. In meiner Zeit in Oer-Erkenschwick studierte ich neben dem Beruf ein Regelstudium der Sozialpädagogik mit Abschluss-Diplom. Seit fünf Jahren bin ich Rentner und möchte nach meinen Kräften und Möglichkeiten Gott dienen.

Barbara: 1974 begann ich eine Ausbildung als Kinderkrankenschwester im Städtischen Krankenhaus und war dort bis 2004 tätig. Nach meiner Heirat mit Hartmut 2004 habe ich in verschiedenen sozialen Berufsfeldern gearbeitet. Zuletzt war ich in der ambulanten Kinderkrankenpflege hier in Krefeld tätig und bin nun seit Oktober Rentnerin.

**Wo arbeitest du oder würdest du gerne in der Gemeinde mitarbeiten?**

Hartmut: Ich möchte mich verstärkt in die Seniorenarbeit einbringen. Das heißt, aufsuchende Altenseelsorge, vor allem an Menschen, die nicht mehr zur Gemeinde kommen können. Außerdem bin ich schon im Vorbereitungsteam für das Seniorenfrühstück aktiv und würde mich gern im neuen Café „Segenswerk“ einbringen.  
Barbara: Gerne würde ich mich neben der Mitarbeit im Seniorenfrühstück auch im neuen Café „Segenswerk“ engagieren. Und ich will einfach da sein, wo Hilfe in der Gemeinde benötigt wird.

**An welches Erlebnis erinnerst du dich gern?**

Hartmut: Es war der 21. Juni 2003 in Bad Schwalbach. Auf einem Mittsommernachtsfest habe ich meine Frau Barbara kennen und später lieben gelernt.  
Barbara: Meine Taufe im Jahr 1994

**Kannst du dich noch daran erinnern, wie du Christ geworden bist?**

Hartmut: 1971 auf einer Begegnungszeit im

Libanon mit syrischen und libanesischen Christen habe ich mich am Ende der Freizeit entschieden, mit Jesus verbindlich zu leben.

Barbara: Durch eine Freundin eingeladen, kamen meine Schwester und ich in einen Hauskreis, der dann zu einer Abendveranstaltung in der Brüdergemeinde einlud. Das Gehörte sprach mich so an, dass ich an diesem Abend beschloss, zukünftig mein Leben mit Jesus zu gehen.

**Welche bekannte Person würdest du gerne einmal kennenlernen wollen?**

Hartmut: Das wäre einmal Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer und Pfarrer Wilhelm Busch

Barbara: Corrie ten Boom

**Welches christliche oder nicht-christliche Buch kannst du empfehlen?**

Hartmut: „Das Herz aller Dinge“ von Bo Giertz, Bischof in Schweden und Bücher von Hans-Dieter Hüscher, besonders das Buch „Das Schwere leicht gesagt.“

Barbara: „Nicht wie bei Räubers“ von Ursula Marc und historische Romane von Ulrike Renk

**Was machst du in deiner Freizeit besonders gern?**

Hartmut: Ich werkele gerne in Haus und Garten sowie in der Garage und habe Freude an handwerklichen Tätigkeiten. Sportliche Tätigkeit ist: Fußball-Bundesliga sehen.

Barbara: Neben der Gartenarbeit und dem Nähen bewege ich mich gerne im Freien, mit Fahrrad oder zu Fuß.

**Hast du einen Lieblingssong, ein Lieblingslied? Wenn ja: welches?**

Hartmut: Ein bestimmtes Lied könnte ich nicht nennen, aber das alte christliche Liedgut mit seinen biblischen Weisheiten berührt mich immer wieder zutiefst.

Barbara: „Anker in der Zeit“ (Albert Frey) und „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Peter Strauch)

**Was sind deine Stärken?**

Hartmut: Eine Erkenntnis meines Lebens ist, dass Gott uns vielerlei Bega-

bungen und Fertigkeiten schenkt, die wir für Ihn einsetzen können. Aber damit sie zu Stärken werden, bedarf es allein seiner Gnade. Handwerkliches Geschick, Zuhören können und Humor gehören sicherlich zu meinen Stärken.  
Barbara: Handwerkliche Fertigkeiten im Haus und besonders im Garten. Ich liebe Kinder und im Besonderen habe ich eine große Empathie für behinderte Kinder.

**Was bringt dich auf die Palme?**

Hartmut: Ungerechtigkeit im politischen sowie im sozialen Umfeld

Barbara: Ungerechtigkeit, Unwahrhaftigkeit

**Hast du ein geistliches und/oder weltliches Vorbild?**

Hartmut: Mein Vater und meine Mutter waren mir Zeit ihres Lebens ein geistliches Vorbild. Leider verstarb mein Vater früh, als ich erst acht Jahre alt war. Meine Eltern haben mir vorgemacht, wie man Christsein lebt und sich auf die Ewigkeit vorbereitet. Der Politiker Johannes Rau gefiel mir, weil er die Menschen miteinander versöhnen wollte und einen großen Humor hatte.

Barbara: Maria Prean (Maria Prean ist eine österreichische Missionarin in Uganda und Autorin mehrerer christlicher Bücher)

**Welcher Bibelvers bedeutet dir besonders viel?**

Hartmut: Nach einer schweren Lebenskrise war folgendes Gotteswort mir ein großer Trost: Zephania 3,17: „Denn der HERR, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir vergeben in seiner Liebe und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein.“ Und das folgende Wort Gottes wurde mir vor meiner Krebserkrankung geschenkt, als ich noch nichts von meiner Erkrankung wusste. Psalm 118,17: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HERRN Werke verkündigen.“

Barbara: Mein Taufspruch, Psalm 73, 23: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“

Das Interview führte Horst Schmitz

## Impressum

Herausgeber:

Evangelisch-Freikirchl. Gemeinde – Brüdergemeinde Krefeld

Postanschrift:

Steckendorfer Straße 70, 47799 Krefeld

Parken und Haupteingang:

Leyentalstraße 78 a-g

Kontakt: Telefon: 0 21 51 - 65 54 892

E-Mail: info@bruedergemeinde.de

[www.bruedergemeinde.de](http://www.bruedergemeinde.de)

[www.facebook.com/bruedergemeinde.krefeld](https://www.facebook.com/bruedergemeinde.krefeld)

Bankverbindung: Verein für christliche

Gemeinschaftspflege e. V., KD-Bank eG Dortmund

BIC GENODED1EKD | IBAN DE60 3506 0190 1012 0940 15

Redaktionsteam:

Dr. Gerd Goldmann (v.i.S.d.P.), Tel. 0 21 51 - 54 74 84

g.goldmann@bruedergemeinde.de

Rosemarie Erz, Thilo Forkel, Jeromin Maib, Horst Schmitz, Jonathan Zimmermann.

Gastredakteur: Markus Wäsch.

Weitere Mitarbeiter an dieser Ausgabe:

Dr. Gunther Rogmanns, Thorsten Luppen

Grafische Gestaltung, Layout und Satz: Rosemarie Erz

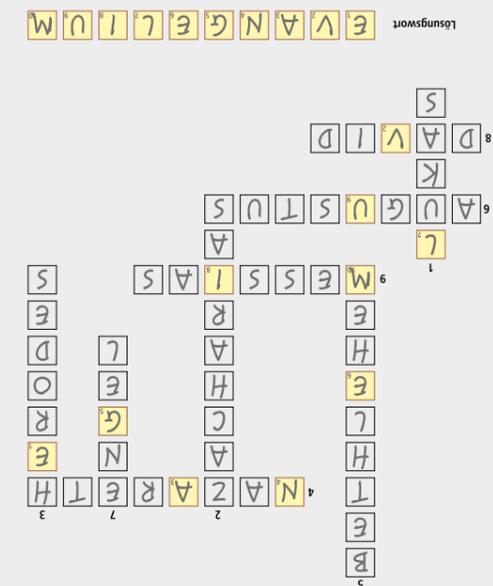
Erscheinungsjahr 2020, Erscheinungsweise: vierteljährlich, Auflage: 1000 Stück, kostenlose Verteilung innerhalb der Brüdergemeinde KR und an Interessierte, sowie als Online-Version unter [www.bruedergemeinde.de](http://www.bruedergemeinde.de)

Bildnachweise:

Titelfoto: Naitian Tony Wang on unsplash.com

Alle nicht gekennzeichneten Fotos: Privat

Kinderrätsel: Rosemarie Erz



Lösung des Kinderrätsels



O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende  
Weihnachtszeit!  
Welt ging verloren,  
Christ ist geboren:  
Freue, freue dich,  
o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende  
Weihnachtszeit!  
Christ ist erschienen,  
uns zu versöhnen:  
Freue, freue dich,  
o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende  
Weihnachtszeit!  
Himmlische Heere  
jauchzen Dir Ehre:  
Freue, freue dich,  
o Christenheit!

Text:  
*Johannes Daniel Falk und  
Heinrich Holzschuher*